

die unser aller Mutter ist, begraben werden. Sir. 40, 1; vgl. Efkl. 2, 23.

So wenig der Herr mit seinen Worten: Sorget nicht auf den morgigen Tag! die ängstliche, vertrauenslose Sorge für heute erlaubt, ebenso wenig will er damit ein vernünftiges, christliches Sorgen für die Zukunft, ein gerechtes Fürsorgen, soweit es je nach seinem Pflichtenkreise dem Einzelnen obliegt, verbieten. Christus hat ja selbst gestattet, dass einer aus den Zwölfen eine Cässe führe, wodurch doch gewiss für die Zukunft gesorgt wurde. Ebenso sorgten die Apostel für die kommende Hungersnoth (Apg. 11, 29), wie auch Josef in Aegypten in ähnlicher Weise vorjorgte. Und Salomon weist uns an die Ameise, dass wir lernen mögen, für die Zukunft sorgen (Spr. 6, 6 ff.; 30, 25). Verboten wird vom Herrn, wie sich aus dem Vorhergehenden leicht ergibt, die Sorge, welche sich dem Streben nach dem Reiche Gottes vordrägt, und uns hindert, nach Gerechtigkeit zu streben, das heißt die Gebote Gottes und der Kirche zu erfüllen, unseren Standesobliegenheiten zu genügen, sodann die Sorge, welche aus Misstrauen gegen Gott hervorgeht.

## Die priesterlichen Gewänder.

Von P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

(Fünfter Artikel.)

### 3. Das Cingulum.

1. Um beim Gehen und bei der Arbeit durch die (lange) Tunika nicht behindert zu werden, schürzten sie Römer wie Griechen unter der Brust durch einen Gürtel auf. Antike Abbildungen zeigen selbst eine doppelte Schürzung. Obrigkeitliche Personen trugen kostbare Gürtel als Zeichen der Würde und Auszeichnung. Vielfach waren diese Gürtel jedoch breiter als unser Cingulum, da sie ja auch zum Aufbewahren des Geldes dienten. Haben wir nun im Gürtel der Alten den Ursprung des liturgischen Gürtels zu suchen? oder leitet er aus dem levitischen Abnet seinen Ursprung her? So wenig, wie die andern priesterlichen Kleider auf die jüdische Cultgewandung zurückzuführen sind, ebenso wenig das liturgische Cingulum. Das alttestamentliche Cingulum war ein Ornament von 3 – 4 Finger Breite und nach Farbe und Stoff durch Moses genau bestimmt. „Und sie machten den Gürtel von gezwirntem Byssus, von Hyacinth, Purpur und zweimal gefärbtem Carmesin mit Stickwerk, wie der Herr dem Moses geboten hatte.“<sup>1)</sup> Das liturgische Cingulum erlangte diese Bedeutung nie. Es liegt darum sehr nahe, dasselbe auf den im ganzen Alterthum gebräuchlichen, ja

<sup>1)</sup> Exod. 39, 28.

fast nothwendigen Gürtel zurückzuführen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man an die Worte des Herrn denkt: „Eure Lenden sollen umgürtet sein“,<sup>1)</sup> oder wenn man sich erinnert, dass auf den altchristlichen Bildern die dargestellten Personen sehr häufig die Tunika durch den Gürtel aufgeschürzt tragen. Christus wie die Apostel erscheinen nicht selten in dieser Darstellung. Andererseits ist es jedoch auffallend, dass gerade die Oranten meistens des Gürtels entbehren; in manchen Fällen lässt es sich allerdings wegen des Palliums oder eines anderen Obergewandes schlecht entscheiden, ob sie den Gürtel tragen oder nicht. Auffallend ist es auch, dass auf einem Arcosoliumgemälde des Cōmeteriums St. Ermelie (aus dem 6. Jahrhundert?) worauf nach fast allgemeiner Annahme die Ertheilung der Ordines dargestellt, die Cleriker kein Cingulum tragen,<sup>2)</sup> ebenso wenig auf dem Mosaik in St. Vitale. Aus dem Schreiben des Papstes an die Bischöfe von Vienne und Narbonne lässt sich mit Fleury nichts für und wider den Gebrauch des Cingulums schließen, da dasselbe, wie wir schon früher bemerkten, gar nicht von der liturgischen Kleidung verstanden werden muss und, wie es scheint, auch gar nicht davon verstanden werden kann. Und wenn derselbe Gelehrte darauf hinweist, dass nach der Regel die Mönche cincti eingulis et funibus schlafen sollen, und dass der hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe († 533), das Cingulum gebrauchte,<sup>3)</sup> so haben wir auch hierin keinen Beweis für den so frühzeitigen Gebrauch des liturgischen Cingulums. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass im christlichen Alterthume das Cingulum von den christlichen Liturgen getragen wurde, wenn auch nicht von allen und immer, so doch von vielen. Die Form der Tunika legt eben eine solche Annahme zu nahe. Damit will ich allerdings keineswegs gesagt haben, dass es damals auch schon eine liturgische Bedeutung hatte, diese legte man ihm erst später bei.

2. Zum ersten male dürfte das liturgische Cingulum erwähnt werden in einer sehr alten Messerklärung, welche von dem gelehrten Mauriner Martène dem hl. Germanus von Paris († 576) zugeschrieben wurde, worin ihm die späteren Gelehrten vielfach beigestimmt haben. Hiernach gürtet der taufende Priester sein weißes Gewand mit einem Cingulum zum Andenken oder zur Erinnerung an den heiligen Johannes, der umgürtet den Herrn taufte.<sup>4)</sup> Erst mehr als ein Jahrhundert später begegnet uns die zweite Nachricht über das liturgische Cingulum und zwar in dem sog. Stowe-Missale aus dem Anfange des 7. Jahrhunderts, worin ein langes Gebet enthalten ist,

<sup>1)</sup> Luf, 12. 35. — <sup>2)</sup> Abbildung bei Kraus, Real-Encycl. II 554. — <sup>3)</sup> Regula S. Benedicti, c. 22; Vita S. Fulgentii, c. 18. — <sup>4)</sup> Praeinctio vestimenti candidi, quod sacerdos baptizatus praeinctigatur, in signa S. Joannis agetur, qui praeinctus baptizavit Dominum. Expositio brevis antiqua liturg. Gallic. Migne LXXII 98. Kraus, (Geschichte der christlichen Kunst II 466.) bezweifelt das hohe Alter der Erklärung.

das beim Anlegen der Tunika oder gleich darauf gesagt wurde;<sup>1)</sup> hierdurch dürfte auch wohl auf den frühzeitigen Gebrauch des liturgischen Cingulums in der römischen Kirche nicht mit viel Unrecht geschlossen werden können. Sicher erfahren wir den Gebrauch desselben in Rom erst aus dem ersten römischen Ordo,<sup>2)</sup> der unter den Pontificalgewändern auch das Cingulum nennt. Im Anfange des 9. Jahrhunderts war er jedenfalls allgemein, da die frühmittelalterlichen Liturgiker ihn wiederholt erwähnen. Amalar nennt ihn bei der Aufzählung der priesterlichen Kleider an dritter Stelle, bemerkt auch, dass die Tunika (Dalmatik) nicht gegürtet werde, sondern nur die Camisia (Albe);<sup>3)</sup> ebenso nennen ihn fast gleichzeitig Grabanus Maurus und Walafried Strabo, der bei der Aufzählung der liturgischen Kleider das Cingulum dem levitischen Abnet gegenüberstellt.<sup>4)</sup>

3. Bei dem Streben der ersten Christen nach Einfachheit und dem Eifern der Kirchenväter gegen allen Luxus mag das Cingulum ursprünglich wohl nur aus Leinwand und ohne Schmuck gewesen sein. Als man aber um die Wende des 8. Jahrhunderts anfieng, eine Verwandtschaft zwischen den alt- und den neutestamentlichen Kleidern aufzusuchen und das liturgische Cingulum mit dem levitischen Abnet zu vergleichen, war eine natürliche Folge davon, dass man es auch aus Seide und andern theuren Stoffen ververtigte und aufs reichste selbst mit Gold und Edelsteinen verzierte. So vermachte Riculph, Bischof von Soissons seiner Kirche „zonas quinque, unam cum auro et gemmis pretiosis et alias quattuor cum auro“.<sup>5)</sup> Durandus spricht daher von „saecularia ornamenta“. Pseudo-Alcuin erwähnt Gürtel, welche man römische nennt. Wenn

<sup>1)</sup> Rogo te, Deus Sabaoth altissime, pater sancte, ut me tunica castitatis digneris accingere et meos lumbos baltheo tui amoris ambire ac renes cordis mei tuae caritatis igne urere, ut pro peccatis meis possim intercedere et adstantis populi peccatorum veniam promerer et pacificas singulorum hostias immolare: me quoque tibi audacter accedentem non sinas perire, sed dignare lavare, ornare et leniter suscipere. Per Dominum. Das Stowe Missale ist ein höchst interessantes, uraltes liturgisches Document der altirischen Kirche, das jetzt in der Royal-Irish Akademie zu Dublin sorgfältig verwahrt wird, früher sich lange Zeit hindurch zu Stowe, dem Landgute des Herzogs von Buckingham befand. Der wichtigste Theil des Codex, ein Missale, welches ihm auch den Namen gegeben hat und den man in seiner ursprünglichen Redaction dem ersten Drittel oder zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts zuweist, gibt uns aus der altirischen Kirche eine vollständige Messe mit allen ihren Theilen, d. h. ein Messformular, welches nicht nur wie die übrigen bisher bekannten Sacramentarien und Einzelmessen der Urzeit, die Gebete des Priesters enthält, sondern auch jene Stücke, Antiphonen, Verse, Responsorien, Lesungen, die vom Chor gesungen oder von den Altarbiern, Diacon und Subdiacon vorgetragen wurden. Man hat wohl nicht mit Unrecht angenommen, dass dieses kostbare Monument eine Form der römischen Messe im Gebrauche der Irlander enthält. Vergl. P. Sutibert Bäumer Ord. S. Ben., Das Stowe-Missale aufs neue untersucht in „Zeitschrift für thut. Theologie“, (Innsbruck) 1892, S. 446 ff., woselbst auch der Text des Missale. — <sup>2)</sup> Migne LXXVIII 340. — <sup>3)</sup> Loc. cit. c. 26. Migne 1102. — <sup>4)</sup> De cleric. inst. I. I. c. 17. De eccl. rerum exord. c. 24. — <sup>5)</sup> Migne CXXXII 468.

er dieselben dem reichverzierten levitischen Abnet gegenüberstellt, so liegt es nahe, unter dem Ausdrucke *zonae romanae* einfache, schlichte *Cingula* zu verstehen.<sup>1)</sup> Mit dem Gürtel wurde bald ein vollständiger Luxus getrieben. Wir hören von Gürteln, an denen bunte oder goldene Schnüre hingen, an deren Ende goldene, melonenartige Aepfelchen befestigt waren, welche bei Bewegungen des Priesters durch das Aneinanderschlagen einen Schall verursachten. Auf der breiten Fläche solch kostbarer Gürtel wurden oft Thierfiguren, Pflanzenornamente, Verse, Inschriften, Bilder des göttlichen Erlözers und seiner heiligsten Mutter eingewirkt; diese Gürtel konnten natürlich nicht festgeknüpft werden, es befand sich vielmehr an der inneren Fläche noch ein zweites Band, mittelst dessen der Gürtel selbst befestigt und die Schürzung der Albe vorgenommen wurde. Vock hat deren ausführlich einige beschrieben. Ob auch jene kostbaren Gürtel, welche mittelst goldener oder silberner Schließen befestigt wurden, wie sie sich unter den kaiserlichen Reichskleinodien befinden, beim liturgischen Dienste Verwendung fanden, dürfte sehr fraglich sein. Gewiss wurden diese reichen Cingula vorzüglich nur von Prälaten und bei festlichen Gelegenheiten getragen;<sup>2)</sup> für gewöhnlich waren einfache im Gebrauch, wie wir aus den Worten Ivo von Chartres schließen: „Poderis et zona veteribus et novis sacerdotibus fiunt indumenta communia, quamvis zona nostrorum sacerdotum non sit quattuor intexta coloribus aut propter penuriam matariorum aut propter absentiam artificum.“<sup>3)</sup> Den angegebenen Grund wird man wohl nicht ernst zu nehmen brauchen. Selbst die gewöhnlichen Priesterringula wurden, wenn auch hinsichtlich des Materials einfach, doch von der Kunst nicht ganz und gar vernachlässigt. Überhaupt fand der Gürtel in jenen Zeiten „als integrierender Theil des Messornates eine größere Beachtung und mehr künstlerische Ausbildung“. Es erwähnen auch einige Schatzverzeichnisse aus dem Mittelalter seidene oder mit Gold geschmückte Gürtel; so zählt ein altes Inventar der Kirche St. Georg in Köln aus dem 11. Jahrhundert zwei Cingula auf, von denen eins aus Leinwand, das andere aus Seide war (duo cingula, unum de

<sup>1)</sup> De offic. div. c. 38. Migne CI 1239. — <sup>2)</sup> Aus der Kirche wanderten die kostbaren Gürtel in das profane Leben. Welcher Brunk in dieser Hinsicht getrieben sein muss, sehen wir daraus, daß das vierte Concil vom Lateran sich veranlaßt sah, zu verordnen, daß die Geistlichen keine mit Gold oder Silber verzierten Gürtel tragen sollten (Harduin, Coll. conc. VII 34). Diese Verordnung scheint mancherorts bald in Vergessenheit gerathen oder gar nicht befolgt worden zu sein, denn eine Synode von Trier (1227) bestimmte, daß die Priester das Cingulum vom Superpellicium bedeckt tragen sollten, offenbar um dem Luxus ein für allemal zu steuern; (ut cingulum habeant contextum, superpellicio, Hartzheim, Concil. Germ. III 531.) Ob diese Verordnung Erfolg hatte, wissen wir nicht, wohl aber finden wir ähnliche Bestimmungen von anderen Synoden später noch häufig wiederholt. — <sup>3)</sup> De significatione indumentorum sacerdotalium, Migne P. L. CLXII. 521.

pallio, aliud de serico);<sup>1)</sup> das von Salisbury vom Jahre 1222 „neun seidene Gürtel und zwölf andere“; eins von Clermont „zwei Gürtel von Gold und zwei tägliche.“ Auf einer Miniatur eines Manuscriptes aus dem 11. Jahrhundert ist das Ende des Cingulum, das sich unten erweitert, ähnlich wie später die Stola, mit einem Kreuze geschmückt.<sup>2)</sup> Noch im 15. Jahrhunderte gab es Cingula von 5—6 cm Breite, auf welchen nicht selten die Leidenswerke des Herrn eingewirkt waren. Welch hohen Wert man auf ein würdiges Cingulum legte, dürfte auch daraus nicht undeutlich hervorgehen, dass auf mittelalterlichen bildlichen Darstellungen von Priestern und Bischöfen der Maler mit Fleiß die Enden des Cingulums, die häufig mit goldenen Quasten versehen waren, am untern Theile der Casel hervortreten ließ. Man trug auch gerne Gürtel, welche die Länge verehrter Gegenstände hatten. So bewahrt man zu Münster (Westfalen) ein Cingulum von 1.68 m mit der Inschrift: „Longitudo sanctissimi Domini nostri Jesu Christi“. Gewöhnlich aber waren die Cingula flache, schmale Bänder, bis im 16. Jahrhunderte die Sitte allgemein wurde, gedrehte strickförmige Gürtel zu gebrauchen. In neuerer Zeit wird auch auf das Cingulum wieder mehr Sorgfalt verwendet.<sup>3)</sup>

4. Von alten Gürteln, welche sich erhalten haben, erwähnen wir zunächst einen zu Arles aufbewahrten, den der hl. Cäsarius getragen haben soll († 542). Die in schwarzem Leder gefertigte Reliquie ist ohne die schön gearbeitete Schließe 5 cm breit und 64 cm lang und mit einer Stepperei in weißer Seide geziert, welche ein langgezogenes Monogramm Christi, eingefasst von den Buchstaben A und Ω darstellt. Im Benedictinerkloster St. Peter zu Salzburg bewahrt man zwei Cingula, von denen das eine dem heiligen Rupert († 718), das andere seinem Schüler, dem heiligen Vitalis, Bischof von Salzburg († 731) zugeschrieben wird. Dass diese Gürtel im kirchlichen Dienste Verwendung fanden, lässt sich nicht mehr nachweisen.<sup>4)</sup> Ein liturgisches Cingulum hat sich aber erhalten vom heiligen Thomas von Canterbury, ein Geflecht von Gold und carmesinrother Seide, 3.36 m lang, jetzt aufbewahrt in Sens; ebendaselbst zeigt man auch ein reich verziertes Cingulum, das im Sarge des hl. Edmund († 1240) gefunden wurde.<sup>5)</sup> Außerdem hat man auch alte, kostbare Cingula in der päpstlichen Schatzkammer, im Museum zu Berlin, in den Sacristeien der Marienkirche zu Danzig und des Domes von Bamberg und Halberstadt.

<sup>1)</sup> Dieses Schatzverzeichnis theilt Bock mit. Das hl. Köln, (Leipzig 1858), n. 142. — <sup>2)</sup> Fleury, I pl. 10. — <sup>3)</sup> Vergl. Bock, Geschichte der l. Gew. II, 50—62. Fleury VII, 27. ss. — <sup>4)</sup> Abbildung dieser drei Gürtel bei Fleury VII, pl. 522, 523. — <sup>5)</sup> Fleury pl. 523, woselbst auch eine Miniatur aus einem dem 14. Jahrhundert angehörenden Manuscript, auf dem die Art der Anlegung des Cingulums höchst anschaulich dargestellt ist.

5. Während im alten Bunde der Gürtel als Zeichen der Freundschaft,<sup>1)</sup> der Gerechtigkeit,<sup>2)</sup> der Macht<sup>3)</sup> galt, ist das Cingulum den mittelalterlichen Theologen im allegorischen Sinne eine Erinnerung an die Stricke, womit die Scherzen Christum im Delgarten banden, um ihn wie ein Lamm zur Schlachtkneipe zu führen,<sup>4)</sup> oder der Geißeln, womit der Schuldlose wegen unserer Schulden an der Geißelsäule grausam zerrissen wurde (Durandus). Auf den Gottmenschern im allgemeinen gedeutet, sinnbildet es nach dem heiligen Bonaventura<sup>5)</sup>, virginitatem Christi et sua castissimae mentis<sup>6)</sup>, nach Innocenz III.<sup>7)</sup> aber Christi vollkommene Liebe, von welcher der Apostel sagt, daß sie das Wissen überrage, glühend im Herzen, leuchtend im Werke.

Im moralisch = ascetischen Sinne wird nach Hrabanus Maurus, sowie nach Honorus von Autun durch das Cingulum bezeichnet, *eustodia mentis vel conscientia, qua luxuria restringitur*, nach Amalar die Tapferkeit, nach Innocenz aber die Keuschheit. „Um die Lenden soll die Albe mittelst des Gürtels festgemacht werden, damit die Keuschheit des Priesters durch keine Reize der Begierlichkeit gelöst werde.“ Letztere Bedeutung legt auch die Kirche dem Cingulum bei, wie aus dem Gebete hervorgeht, das der Priester beim Umgürten sprechen muß: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinheit und lösche aus in meinen Lenden den Reiz der bösen Lust, auf daß in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit.“

6. Am besten wird gemäß einer Verordnung der S. R. C. das Cingulum aus Leinwand hergestellt; doch sind seidene und golddurchwirkte, selbst wollene Cingula nicht verboten. Auf die Anfrage: „An sacerdotes in sacrificio Missae uti possint eingulo serico?“, erfolgte nämlich die Antwort: „Congruentius uti eingulo lineo.“<sup>8)</sup> Auch wollene sind gestattet: „Nihil obstare, quominus eingula lanae adhibere possint.“<sup>9)</sup> Die Farbe des Cingulums ist gewöhnlich die weiße, jedoch darf es auch von der Tagesfarbe sein.<sup>10)</sup> Also kann man z. B. beim Requiem sich eines schwarzen Cingulums bedienen. Aus praktischen Gründen dürfte es sich aber empfehlen, immer weiße Cingula zu gebrauchen. Ueber die Form oder die Ausstattung des Cingulums ist bis jetzt noch keine Vorschrift erlassen, ebenso wenig über die Anlegung.<sup>11)</sup> Endlich bedarf auch das Cingulum der Benediction, denn im Pontificale Romanum wird es ausdrücklich bei der specialis benedictio cuiuslibet indumenti<sup>12)</sup> genannt.

7. Unter den liturgischen Kleidern zählen die mittelalterlichen Liturgiker auch ein Subcingulum oder Subcinctorium auf. Unserer Ansicht nach bezeichnet dieses Wort keineswegs die beiden

<sup>1)</sup> 1. Sam. 18, 4. — <sup>2)</sup> 3. 11, 5. — <sup>3)</sup> Ps. 44, 4. — <sup>4)</sup> Vergleiche Bona, Tract. de Miss. c. 5. § 2. — <sup>5)</sup> Explie. Missae c. 1. — <sup>6)</sup> De sacrif. Miss. I. I. c. 37. — <sup>7)</sup> 22. Jan. 1701. — <sup>8)</sup> 22. Dec. 1862. — <sup>9)</sup> 8. Juli 1709. — <sup>10)</sup> Vergl. Schmid, Cäremoniale, (Kempten 1897), 58, 207. —

Enden des Cingulum wie man angenommen hat. Es war vielmehr ein dem Manipel ähnliches Tuch, welches der Bischof an der linken Seite am Cingulum befestigt trug, wie aus dem 14. römischen Ordo (n. 48) ersichtlich: „subeinctorium habet similitudinem manipuli et dependere debet a cingulo in sinistra parte“. Dass dasselbe nicht von den beiden Enden des Cingulums gebildet wurde, dürfte auch schon daraus zur Genüge hervorgehen, dass mehrere Liturgiker bei der Erklärung der liturgischen Gewänder in eigenen Abschnitten (Capiteln) von demselben handeln, z. B. Hugo von St. Victor,<sup>1)</sup> Honorius von Autun,<sup>2)</sup> Durandus von Mende, während Amalar und Hrabanus Maurus und Pseudo-Alcuin dasselbe gar nicht zu kennen scheinen. Von Durandus erfahren wir, dass es nur dem Bischof zufam; er bemerkt, dass es am Cingulum getragen wurde: „A sinistro latere pontificis ex cingulo duplex dependet subeinctorium“.<sup>3)</sup> Er fügt noch hinzu, dass bei dem Hohenpriester des alten Bundes dieses Kleidungsstück nicht vorhanden war, auch ein Beweis, dass es nicht aus den beiden Enden des Cingulums gebildet wurde. Honorius von Autun nennt es auch περιζών, womit man einen Gurt (Schamgurz) bezeichnete: „Subcingulum, quod perizoma vel subeinctorium dicitur, circa pudenda duplex suspenditur“.<sup>4)</sup> Hiermit können wir allerdings schlecht die Erklärung vereinen, die Beleth von dem Subcingulum geben zu müssen glaubt, der sonst bei der Besprechung der liturgischen Gewänder sehr kurz ist. Er schreibt nämlich: „Vocatur autem subcingulum quiddam in stola, quod ligatur cum stola“.<sup>5)</sup> Jetzt trägt nur mehr der Papst das Subcingulum. Gegenwärtig ist das päpstliche Subcingulum ein Gürtel, welcher über der Albe getragen wird, mit einem manipelartigen Ornamente auf der linken Seite. In der morgänlichen Kirche tragen noch die Bischöfe und Erzbischöfe an der rechten Seite am Gürtel ein vierseitiges taschenförmiges Zierrückstück, welches der Messbürse gleicht; das der Bischöfe ist rautenförmig, das der Erzbischöfe quadratförmig. Eine diesem Zierrückstücke ähnliche Gestalt muss auch das Subcingulum im Anfange des 13. Jahrhunderts gehabt haben. Der aus dieser Zeit stammende 12. römische Ordo, verfasst von Cencio, nachherigem Papste Honorius III., enthält bei der Beschreibung des Aufzuges des neu erwählten Papstes auch folgende Vorschrift: „Cingitur pontifex zona rubra de serico, in qua dependet bursa purpurea, in qua sunt duodecim sigilla pretiosorum lapidum, et muscus“ (Moschus), n. 79. Migne P. L. LXXVIII 1098. Mit dieser Bürse ist ohne Zweifel das Subcingulum gemeint. Möglicherweise hatte es damals noch einen praktischen Zweck, nämlich als Tasche zu dienen. So verstehen wir auch leicht die Deutung Honorius von Autun, das Subeinctorium sei ein

<sup>1)</sup> De offic. ecclesiast., I. I. c. 49. — <sup>2)</sup> Gemma animae, I. I. c. 206.

— <sup>3)</sup> ed. cit. fol. 32. — <sup>4)</sup> I. c. Migne P. L. CLXXII. 606. — <sup>5)</sup> Rationale div. officie. 32, Migne P. L. CCII 45. —

Zeichen des Eifers im Almosengeben, eine Deutung, welche der genannte Ordo wiederholt. Vgl. die Ausführung von Macalister, Ecclesiastical Vestments (London 1896) p. 105 ff. Es bedeutet ihnen das geistliche Schwert, womit der Priester die Teufel überwinden soll.) Vgl. Hefele, Beiträge II 180. Abbindungen des Subcingulum der Griechen, welches bei diesen  $\epsilon\pi\gamma\omega\zeta\tau\omega$  oder  $\bar{\epsilon}\pi\gamma\omega\zeta\tau\omega$  (ein Ornament, welches in der Nähe des Knies hängt) ebend. Taf. II Fig. 12, 13. Anders deuten die abendländischen Liturgiker das Subcingulum. Durandus erklärt nämlich mit Rücksicht darauf, dass das Cingulum die Keuschheit bedeute, an der angegebenen Stelle: „duplex est subcinctorum: ut duplex castitas denotetur, videlicet mentis, quae per cingulum, et corporis, quae per subcingulum significatur; a parte sinistra dependet, quia potior est castitas mentis, quam corporis“. Ganz anders wieder Honorius von Autun: „Per subcingulum eleemosynarum studium accipitur, quo confusio peccatorum contegitur. Hoc duplicatur, quia primum animae suae misereri peccata devitando, deinde proximo necessaria impendendo cuilibet imperatur“. Gemma animae l. c. Ebenso Hugo von St. Victor. De offic. eccles. l. I c. 49. Migne CLXXVII 404.

---

## Bemerkungen zu einer „Nachlese“, betreffend die Frage, wie oft Ordensfrauen communicieren sollen.

Von P. Max Huber S. J., Spiritual im Noviziate S. J. zu St. Andrä in Kärnten.

8. Soll man die Zahl der Communionen beschränken, um die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sacramente in den Seelen zu bewahren? Der heilige Thomas behandelt in der Summa theol. parte 3. q. 80 a. 10. die Frage, ob es erlaubt sei, das allerheiligste Sacrament täglich zu empfangen und führt unter den Einwürfen gegen den täglichen Empfang auch den an, dass diesem Sacramente die größte Ehrfurcht gebüre, die Ehrfurcht aber mit sich bringe, dass man sich des Empfanges desselben bisweilen enthalte, woraus folge, es sei nicht lobenswert, täglich zu communicieren.

Die Frage, ob es erlaubt sei, täglich zu communicieren, ist allerdings sehr verschieden von der Frage, ob es erlaubt sei, über die in der Ordensregel fixierte Zahl der Communionen hinauszugehen, aber der Einwurf, den der heilige Thomas widerlegt, ist der gleiche: die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sacramente verbiete häufige Communionen. Darum wollen wir diesen Einwurf an der Hand des heiligen Thomas prüfen und sehen, was aus der Lehre des Docto Angelicus für unsere Frage sich ergebe. Die Antwort des heiligen Thomas auf die Frage, ob es lobenswert sei, täglich zu communicieren, ist kurzgefasst folgende. Bei der heiligen Communion